№ 70. Der Breslauer Erzähler. 1840.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 10. Juni. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nro. 11.

Feodosia oder schreckliche Folgen eines leichtsinnigen Schrittes.

(Fortsetzung.)

Der Mirza nahm seinen breiten Köcher und befestigte ihn, mit Pfeilen gefüllt, an der rechten Seite des Pferdes. Nun nahm er einen kurzen Bogen, aus Horn und künstlich zusammengeleimten Pferdedärmen verfertigt, mit Gold reich verziert, aus dem Futteral, untersuchte ihn auf allen Seiten genau, besah die Schleifen der Sehne, welche aus ungesponnener Seide gemacht waren, fand sie fest, setzte sich dann auf den Boden, nahm den Bogen zwischen seine ausgestreckten Füße, so daß die Oeffnung, wo die Sehne hatte hinkommen sollen, zu ihm gekehrt war; nun faßte er mit beiden Händen ihn in der Mitte an, und bog sich mit der ganzen Kraft seines Körpers zurück, so daß er die Mitte des Bogens weit zu sich zog, und während die früher ihm zugekehrten Enden jetzt von ihm abstanden, an die festen Pfeiler der ausgespannten Füße gelehnt.

Ein Kosack nahm die Sehne und legte sie über den tiefen Einschnitt der beiden Enden und jetzt hatte der Bogen, welcher früher wie eine 3 gekrümmt war, die schöne antike Form der Bogen, welche wir auf den griechischen Bildwerken bewundern.

Er legte einen schweren, fünflöthigen Pfeil mit breiter, langförmiger Stahlspitze auf die straffe unbiegsame Sehne, zog den Bogen auf, bis die Spitze seine Hand berührte und ließ ihn dann losschnellen, und unsichtbar und unhörbar floh der Pfeil dahin, — gradaus in die Ebene. Voll Lust über die Trefflichkeit seiner Waffe klatschte er mit beiden Händen zusammen, schwang sich dann in den Sattel und eilte dem Pfeile nach, welchen er eintausend Schritte vor seinem Standpunkte ganz horizontal, ein Zeichen, daß er nicht im Bogen geschossen — im dichten Grase der Steppe fand, zehn bis zwölf Schritte rückwärts konnte er die Spur des Pfeils verfolgen, der den Rasen aufgeritzt hatte.

Der brausende Hengst trug ihn schnell zurück, er steckte den Bogen in den breiten Köcher zu den Pfeilen, ergriff seine Lanze und eilte nun mit seinen sechs Kameraden davon.

Leicht über die Ebene hin flogen auf den schaukelnden weichen Sätteln die fröhlichen, wilden Menschen; unermüdlich schienen die Rosse, denn ein vierstündiger Galopp hatte sie nicht einmal in den Schweiß gebracht; jetzt war man am Fuße der Gebirge, die Pferde wurden freigelassen, um ein wenig zu ruhen, sie suchten sich das saftige Gras aus den Steinklüften; nach einer halben Stunde riefen sie ihre Herren durch einen leisen Pfiff zusammen, worauf die gelehrigen, muntern Thiere mit gespitzten Ohren daher trabten; eine Hand voll Reis und etwas klein gehacktes Fleisch ward jedem Pferde gegeben, und nun entließ man sie nochmals.

Das frugale Mittagsmahl war bald bereitet; bei der Abreise hatte jeder einige Scheiben rohen Fleisches mit Lorbeerblättern umhüllt, in ein Stück Leinwand und dann zwischen Filz geschlagen, unter das harte Leder des Sattels gelegt, dieses ward jetzt hervorgeholt, es war ganz weich und mürbe und durch die Lorbeerblätter gewürzreich und geschmackhaft. Reis, einige Datteln und dieses Fleisch, machte die Nahrung der Männer aus; ihre Flaschen, in eine Felsenquelle gesetzt, waren erfrischt und kühl geworden, und so hielten sie während der Ruhestunde ein fröhliches Mahl.

Dann wurden die Pferde wieder zusammen gerufen, gesattelt, gezäumt und jetzt einem jeden etwas von dem mitgenommenen Weine oder Branntweine gegeben, darauf sie zur Quelle geführt und getränkt, und nunmehr bestiegen die Reiter wieder

ihre Rosse, um ihre Reise bergan über die steilen Gebirgsrücken fortzusetzen. Die Pferde gingen auf dem schwierigen, unebenen Pfade, zwischen den Klüften und gesprengtem Gesteine, so ruhig und sicher, wie auf freier Ebene, das Bergsteigen schien ihnen nicht mehr Anstrengung zu kosten, als das Laufen auf offenem Felde.

6.

Nach zweistündigem Klettern war die Höhe des Passes erreicht, und vor ihnen lag das blühende Land. Der glückliche Himmel Siciliens lachte sie an, der frische Wind vom schwarzen Meere wehte ihnen entgegen, und hauchte sanfte Kühlung in die erhitzten, ermüdeten Glieder. Vor ihnen weit ausgebreitet in hundert Abstufungen, lag das herrliche Land, sanft, wellenförmig, nach dem Meere sich abdachend, während es schroff und steil von der Seite der Steppe anstieg. Alle Thäler waren bewohnt und bebaut; überall standen leichte Hütten, oder festgebaute Häuser, mehrere derselben mit einer Thüre von Eisenblech oder von einer großen Basaltplatte versehen, um gegen die Angriffe der Räuber geschützt zu sein, aber komisch genug, entweder ohne Riegel und Schloß, oder an einem Hause angebracht, bei welchem man überall leichtern Eingang fand, als durch die Thüre.

Nach einer halbstündigen Rast ging es schnell bergab, die Pferde, welche nicht in langsamen Schritt verfallen waren, als es auf die steile Höhe ging, sprangen nun muthig und muthwillig mit ihren Reitern, von keinem Gepäcke beschwert, davon, und vorbei ging es an Kastanienwäldern und schön breitbelaubten Platanen, weiter hinab an Weinbergen und reichen Maisfeldern, endlich durch Lorbeer- und Orangenhaine bis zu der Dattelpalme der Seeküste. Schon lag das Dorf, das Ziel ihrer Fahrt, vor ihnen, schon wollten sie, nach den Umständen, nach der Zeit, welche sie drängte, ihren Plan verändern und sogleich zum Angriff auf das Dorf schreiten, als ihr junger Attamann sie auf einen Staubwirbel aufmerksam machte, welcher sich rechts von ihnen in der Ferne von einigen Wersten erhob.

Man versteckte sich in ein nahgelegenes Gebüsch und bald zog im schnellen Trab eine große Schaar von mittelmäßig bewaffneten Leuten des Wegs daher, man ließ sie ruhig vorüber und eben wollte der Mirza das Zeichen zum Aufbruch geben, als er, noch einmal sich umschauend, einen kleinen Trupp Reiter erblickte, welcher den nämlichen Weg verfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

Verruchtheit und Gutmüthigkeit.

(Beschluß.)

P—ke beharrte in seiner ersten Vernehmung hartnäckig bei seiner Lüge, und als er demnächst noch ins Lazareth gebracht und seinem Schlafgenossen vorgestellt wurde, hatte er die Frechheit, diesem ins Gesicht seine Angabe zu wiederholen, da ihm M—r wegen seiner Wunde an der Kinnlade nicht widersprechen konnte. Dieser schüttelte jedoch beständig unwillig mit dem Kopfe, um dadurch zu erklären, daß P—ke's Aussage nicht wahr sei.

Das Visum repertum des Regimentschirurgus, das Kopfschütteln des Verwundeten machten P—ke der That so verdächtig, daß er nun noch schärfer inquirirt wurde; er wich aber allen Fragen, die ihm der Inquirent machte, um ihn durch Widersprüche in seinen Antworten endlich zum Geständnisse der Wahrheit zu bringen, stets schlau aus und blieb unerschütterlich dabei, sein Schlafgenosse habe sich selbst das Leben rauben wollen.

Mehrere Wochen waren darüber verflossen, ohne daß der Verwundete so weit hergestellt wurde, um wieder sprechen zu können, und es blieb daher die Untersuchung bis zu diesem Zeitpunkte ausgesetzt, P—ke aber im Gefängnisse.

Da die Verhöre keinen Erfolg gehabt hatten, so kam der Kapitän von K... auf den Gedanken, ob er den Inculpaten nicht durch Ueberraschung zu einem Geständnisse bringen könnte. —

Rasch trat er daher einmal zu P—ke ins Gefängniß, eilte auf diesen zu und rief aus:

»Nun, P—ke, sei gutes Muths, M—r ist todt!«

»Todt!« rief der Ueberraschte und sank ohnmächtig nieder. Nach einer Weile erholte er sich wieder und fragte mit schwacher bebender Stimme:

»Ist er todt?«

»Nein!« versetzte der Kapitän; »sei nur ruhig; er lebt!« —

»So ist denn doch noch Gnade bei Gott!« rief P—ke aus, und überwältigt von den Vorwürfen des Gewissens, bekannte er unaufgefordert die schändliche That, mit allen ihren Umständen und die Veranlassung dazu.

Selbst bei dem größten und verstocktesten Bösewicht giebt es Momente, wo das gute Princip den Sieg über das Böse davon trägt.

Der Hauptmann machte sogleich dem Regimentsgerichte von P—ke's Geständnisse Anzeige, und mittlerweile war auch der Soldat M—r so weit hergestellt, daß er, ob zwar schwer und mühsam, doch wieder sprechen konnte.

P—ke bestätigte nicht nur das dem Hauptmanne gemachte Geständniß vor dem Regimentsgerichte, sondern M—r gab nun auch darüber so viel Auskunft, als er zu geben im Stande war.

Der Unglückliche war zwar am Leben erhalten, aber zum fernen Soldatendienste ganz untauglich geworden.

Nachdem solchergestalt die Thatsache ermittelt, und der Inculpat durch das Zeugniß des Soldaten M—r und sein eigenes Geständniß der beabsichtigten Ermordung seines Kameraden und Schlafgenossen überwiesen worden, wurde über ihn Kriegsrecht gehalten.

Dies verurtheilte ihn zu dreißig Mal Gassenlaufen und zu vier und zwanzig Jahren Festungsstrafe.

Der König von Preußen Friedrich Wilhelm II. milderte dieses Urtheil bei der Bestätigung dahin, daß er die Strafe des Gassenlaufens von dreißig auf vier und zwanzig Mal herabsetzte, die Festungsstrafe aber confirmirte.

P — ke überstand das Gassenlaufen und wurde dann nach der Festung Spandau abgeführt. M — r kam dienstunfähig in das Invalidenhaus zu Berlin, und der menschenfreundliche Monarch ließ ihm noch eine außerordentliche Zulage von monatlich einem Thaler verabreichen.

Nach geraumer Zeit sprach der König mit dem Invaliden M — r, und aus Mitleid mit seinem bejammernswerthen Zustande, schenkte er ihm drei Friedrichsd'or mit den Worten:

»Da, thu' Er sich etwas zu Gute.«

Kaum hatte M — r dieses Geschenk erhalten, so bat er sich Urlaub. Als ihm solcher bewilligt worden, ging er nach Spandau, um seinen ehemaligen Kameraden zu besuchen.

Er erreichte auch seinen Zweck. Da er P — ke als einen Baugefangen erblickte, so vergaß er, überwältigt von den Gefühlen seiner natürlichen Gutmüthigkeit, wie dieser ihm noch dem Leben getrachtet und so zum Krüppel gemacht hatte, und schenkte ihm einen Friedrichsd'or.

P — ke wies dies Geschenk nicht zurück; aber sein Dank dafür war kalt und kurz, und sobald ihn der gutherzige M — r wieder verlassen hatte, brach er, mit den Zähnen knirschend, in die verruchten Worten aus:

»Ich wollte, ich hätte die Canaille todt geschossen, dann säß' ich nicht hier!«

P — ke war allerdings schon als Soldat ein durchaus verdorbener, in Ausschweifungen aller Art zu Grunde gegangener Mensch, aber diese empörende Aeußerung gegen einen von ihm so tief beleidigten Kameraden, dessen beklagenswerther Zustand und Edelmuth ihn auf das lebhafteste hätte rühren müssen, ist wohl ein Beweis, wie bei ihm auf der Festung, in der Gesellschaft so vieler ruchloser Verbrecher, auch der letzte Funke jedes menschlichen Gefühls erstickt worden, und er bis zur Bestialität herabgesunken war.

K. M.

Schulenburg und immer Schulenburg.

Herr von Schulenburg-Kehnert war in seiner Jugend Cornet bei dem Regimente Marbitz, stand aber bei seinem Regimentschef so übel angeschrieben, das ihm auf dessen Betrieb erst die Erlaubniß zu heirathen, und dann der verlangte Abschied von König Friedrich II. verweigert wurde. Bei der nächsten Musterung wurde er dem Könige, als der schlechteste Offizier des Regimentes geschildert, und dieser schickte ihn hinter die Fronte, bewilligte ihm aber den darauf erbetenen Abschied.

Schulenburg ging auf seine Güter bei Magdeburg und wußte dort ein solches Zutrauen einzuflößen, daß die Stände seines Kreises ihn zum Landrath ernannten. Friedrich verweigerte die Bestätigung in Ausdrücken, die sowohl für den Gewählten, als für die Wähler sehr demüthigend waren; aber die letztern machten eine Gegenvorstellung, in der sie sich auf ihre Wahlprivilegien beriefen, und darauf bestätigte der König die verlangte Ernennung, ohne jedoch seinen Unwillen zu mäßigen.

Einige Jahre darauf kommt der König in das Magdeburgsche. Er findet eine neu angelegte, beträchtliche und durchaus bewohnte Kolonie. — »Wer hat dies angelegt?« fragte Friedrich. — Der Landrath von Schulenburg, war die Antwort. — »Ach der, sagte Friedrich verdrießlich, »nun es ist gut!« — Man fährt weiter, und es zeigt sich eine noch schönere Kolonie, als die vorige, der König thut dieselbe Frage, und erhält dieselbe Antwort, wie bei der ersten. — »Woher seid Ihr gebürtig, Schulz? fragt Friedrich weiter. — Aus dem Würzburgischen entgegnete dieser. — »Und Euer Nachbar? — Aus der Pfalz. — Und jener dort? — Aus dem Bambergischen. —

Der König schüttelte den Kopf, und reis't weiter. Bald kommt er in eine dritte Colonie, die ebenfalls von Ausländern bewohnt war, und auch diese hatte Schulenburg angelegt. Der König nahm ein öffentlich über Jemand ausgesprochenes Urtheil sehr ungern zurück, und blieb noch immer gegen den thätigen Landrath eingenommen.

Einst hatte die Elbe die Wiesen sehr versandet, und man forderte von den Landräthen Gutachten ein, wie die Reiterei, trotz des Heuschadens, am Leichtesten zu versorgen sei. Es erschienen eine Menge Vorschläge, die alle mit Unwillen verworfen wurden.

»Mein Gott, was für abgeschmacktes Zeug!« rief der König bei der Durchlesung der Schriften aus, aber auf einmal fand er ein Gutachten, das ihn anzog, und das er mit Aufmerksamkeit las. »Nun, da ist doch ein vernünftiges,« sagte er Athem schöpfend, »wer hat es verfaßt?«

»Der Landrath von Schulenburg.« —

»Ei was! Nicht möglich!«

»Ew. Majestät können sich selbst überzeugen, hier ist seine Unterschrift.«

Der Präsident der magdeburgischen Kammer starb bald nach diesem Vorfalle, und diese sollte dem Könige aus ihrer Mitte einen Candidaten zu dieser Stelle vorschlagen. Sie erklärte, daß kein Mitglied der Kammer dazu so tauglich sei, als der Landrath von Schulenburg, und bat den König, diesen Mann zu ihrem Vorstande zu ernennen, ob er gleich nicht Mitglied des Collegiums war.

»Schulenburg und immer Schulenburg!« rief Friedrich aus, »ich muß den Mann doch sprechen.« — Er erschien und der König nahm ihn scharf aufs Korn; da er aber wohl bestand, so gestand ihm dieser, daß er ihm Unrecht gethan habe, und zwar auf Veranlassung seines alten Befehlshabers. Die Bahn war nun gebrochen, und Schulenburg stieg rasch bis zum Minister.

Treue.

König Karl XII. von Schweden ritt einst in Begleitung des Herzogs von Holstein, seines Vetters, und einiger anderer von seiner Umgebung aus, und die Gesellschaft stieß auf einen Haufen Bauholz. Der Herzog von Holstein machte dem jungen, feurigen, tollkühnen Karl den Vorschlag, zu versuchen, ob die Pferde wohl darüber hinwegsetzen würden.

Karl war nicht nur dazu bereit, sondern wollte auch flugs der Erste sein, der das halsbrechende Wagstück bestände. In

dem er aber eben dem Rosse die Sporen geben wollte, griff Admiral Graf Hans von Wachtmeister dem Pferde in die Zügel und hielt den jungen König zurück mit den Worten:

»Nein! der Herr soll nicht dahin reiten!«

Der Herzog v. Holstein fuhr ihn darüber heftig an:

»Was! Sie unterstehen es sich, Ihrem Könige zu verwehren, nach seinem Willen zu handeln?«

Wachtmeister erwiederte kalt:

»Ew. Durchlaucht mögen selbst den Satz versuchen, wenn es Ihnen so beliebt. Aber mein König soll sich ihrem Vorschlage nicht fügen!«

»Wissen Sie, mit wem sie reden?« — fragte der Herzog noch erbitterter.

»Ja!« antwortete der Wachtmeister, »ich weiß recht gut, daß ich mit dem Herzoge von Holstein rede. Aber Ew. Durchlaucht werden sich auch zu erinnern belieben, daß Sie mit dem Rathe des Königs, dem Grafen Wachtmeister reden. Mein König kann bei einem solchen Sprunge den Hals brechen. Vielleicht denken Sie dann König von Schweden zu werden. Das soll aber nie geschehen, so lange ich Hans heiße, und dieses hier sitzt,« womit er an sein Schwert schlug.

Karl wendete hierauf das Roß, klopfte dem alten Grafen auf die Schulter, und sagte:

»Nein, lieber Alter! werde nicht böse; ich werde den Sprung nun nicht machen.«

Neuigkeits-Zeitung.

(Ein Bürgermeister trinkt sich pro patria todt.) Im Jahre 1646 nahm Maximilian, Graf v. Baiern, die Stadt Frankfurt ein. Es hatte viel Mühe gekostet, und darum wollte er plündern; fußfällig baten die Edlen des Raths um Schonung. Da ergriff er endlich einen großen Becher, in welchen etliche Maaß Wein gingen. „Sofern Du ihn mit einem Trunke leerst, soll die Stadt verschont bleiben, so wahr ich lebe!" rief er, vermuthlich schon halb betrunken, dem Bürgermeister zu. Dieser flehte. Der Becher sei sein Tod, versicherte er. Aber Maximilian blieb dabei: entweder Frankfurt ausgeplündert, oder den Becher ausgetrunken! Da setzte der Bürgermeister an, und ließ auch nicht einen Tropfen darin. Allein es kostete ihm in der That das Leben. Er hatte pro patria sich geopfert, wie ein anderer Kodrus, wenn gleich auf eine andere Art. —

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. M. Magdalena.

Den 2. Juni: d. Schneidergesellen Merten S. — Den 5.: d. Bäckermstr. P. Illner T. — d. Mälzermstr. G. Obst S. — Den 7.: d. Turn- u. Schwimmanstalt-Vorsteher G. Kallenbach T. — d. Kürschnermstr. A. Cubäus S. — d. Bierbrauer Stache S. — Den 8.: d. Schuhmacher K. Heidenreich S. — d. Schuhmachergef. K. Sternagel T. — Eine unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 7. Juni: d. Schneidermstr. F. Hübner T. — d. Schützenschreiber und Goldarbeiter F. Schulze T. — Ein unehl. S. — Den 8.: d. Königl. Civil-Gefangen-Inspektor F. v. Stojentin T. — d. Steindrucker C. Fischer S. — d. Maurerpolier A. Zimmer S. — d. Kretschmerbrauer S. Püschel S. — d. Schuhmachergef. E. Borrmann S. — d. Haushälter G. Hoffmann S.—

In der Garnisonskirche.

Den 4. Juni: d. Trompeter C. Hippe T. —

Getraut.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 4. Juni: Justiz-Commissarius H. Korneck mit Jgfr. W. Sternagel. — Den 9.: Zimmergef. K. Raader mit C. Schneider. —

In der Synagoge.

Den 3. Mai: Director der Wasserheil-Anstalt zu Ebersdorf Dr. L. Fränkel mit Jgfr. S. Mansfeld. — Kaufmann B. Speier mit Jgf. J. Landsberg. — Den 4.: d. Buchbindermstr. S. Blumauer mit Jgf. B. Friedländer. — Den 21.: Getreidehdlr. J. Silberstein mit Jgfr. H. Lilthauer. — Pferdehdlr. A. Wartenberg mit Jgfr. N. Friedenstein. —Banquier Aron Baruch mit Jgfr. A. Friedeberg. — Privatlehrer J. Bernhold mit Wittwe J. Alexander. — Dr. med. Pelta Peltison mit Jgfr. R. Urbach. —

Auflösung des Räthsels in No. 69 des Erzählers:

Verzählung, Erzählung.

Inserate.

Die Annahme zum ächt Auffärben aller Arten männlicher Kleidungsstücke von Schafwolle, welche durch Farbe-Flecken oder beriebene Nähte unscheinbar geworden, ohne etwas daran zu zertennen, ist Nicolaithor, in der Friedrich-Wilhelmsstraße an der Kirchhofseite im Frommerschen Hause, No. 57, 2 Treppen, hinten heraus, links, bei Richter. Auch werden Kleider gereinigt, die das Färben nicht bedürfen.

Eine Köchin wird gesucht, welche durch Zeugnisse darthun kann, daß sie besonders schmackhaft kocht und reinlich ist; einer solchen wird ein höheres Lohn, als das gewöhnliche bewilligt werden. Das Nähere in der Krone am Ringe 2 Stiegen hoch.

Gefunden wurde ein Merino-Tuch. Der rechtmäßige Besitzer erhält dasselbe unter Erstattung der Insertions-Gebühren zurück bei dem Corduaner Gensert, Weißgerbergasse No. 40.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung, zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.